

Liebe Gemeinde,

das Leben als Christ beschäftigt die Gottesdienstgemeinde in den Sonntagen nach Trinitatis.

Christen sind gute Menschen, höre ich von Paulus. Zumindest richten sie ihr Denken und Bestreben nach dem Guten aus. Was manchmal gar nicht so leicht ist, wie auch Paulus zu erkennen gibt:

„Soviel an euch liegt, haltet mit allen Menschen Frieden“, mahnt er und setzt damit gleich eine Einschränkung.

Um es auf den Punkt zu bringen:

Es gehören immer zwei dazu, wenn Frieden gehalten werden soll. Das eigene Bemühen kann von andersgepolten Mitmenschen jederzeit mühelos ausgebremst werden.

„Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt“ - ein geflügeltes Wort aus Schillers Wilhelm Tell und eine zeitlose Alltagsweisheit.

Tatsächlich klagen fast die Hälfte aller Deutschen über nervige Nachbarn. Rund 300.000 Strafanzeigen im Jahr zeigen, dass unsere Landsleute keine Scheu haben, notfalls vor Gericht zu ziehen, um Ruhe und Ordnung in der Nachbarschaft einzuklagen.

Ja, soll ein Christ um des lieben Friedens willen am Sonntagmorgen die Kreissäge des Heimwerkers im Nachbarhaus höflich überhören, die permanent zugeparkte Einfahrt als sportliche Herausforderung nehmen oder das stundenlange Hundegejaule auf dem Nachgrundstück als Ruf der Wildnis romantisieren, um nur die drei beliebtesten Klagegründe zu nennen?

Sind Christen Gutmenschen mit festgeschraubtem Lächeln, die immun sind gegen nachbarliche Unverschämtheiten und Schikanen?

„Die Liebe ist langmütig, lässt sich nicht erbittern, erträgt alles, duldet alles“, - Worte, die christlichen Brautpaaren gerne ins Stammbuch geschrieben werden.

Doch bei aller Liebe: Die Fetzen fliegen in der Regel dann doch irgendwann. Zumindest gilt es immer wieder einen gemeinsamen Nenner zu finden und einer Kontroverse standzuhalten, sei es unter Nachbarn oder Eheleuten.

Ein über 90jähriger Mann erzählte mir bei einem Besuch zwar einmal: *„Meine Frau und ich haben uns in den 70 Jahren unserer Ehe kein einziges Mal gestritten.“*

Ich muss ihn ganz verdattert angeguckt haben.

Aber Ausnahmen bestätigen bekanntlich die Regel.

Paulus geht jedenfalls davon aus, dass das Gute, also Frieden und Harmonie **errungen** werden müssen, dass sie einem Christen nicht einfach mit dem Taufwasser übergossen und zur unzerstörbaren Schutzhülle werden.

Gerne und häufig zitiere ich die weise Erkenntnis Martin Luthers, der sagte: „*Der alte Adam wird zwar in der Taufe ersäuft, aber siehe da, das Aas kann schwimmen!*“

Der alte Adam, die alte Eva, sie treiben gerne fröhliche Urständ, gewinnen immer wieder Oberwasser und lassen mich mit meinen guten Vorsätzen und wohlmeinenden Absichten tatsächlich manchmal ganz schön ins Schwimmen kommen.

Der Apostel Paulus seufzt (Römer 7,19):

„**Das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.**“

Wie wahr! Wer kennt das nicht aus eigener Erfahrung?!

Die Überwindung des inneren Schweinehundes – manchmal ist es ein harter, mitunter gar aussichtsloser Kampf.

Da ist nicht nur Selbstdisziplin gefordert.

Da geht es um Sieg und Niederlage.

„*Lass dich nicht vom **Bösen** überwinden, sondern überwinde das Böse mit **Gutem**“*, lässt sich noch genauer übersetzen: „*Lass dich vom Bösen nicht **besiegen**, sondern **besiege** das Böse durch das Gute“*. So die Lesweise der Zürcher Bibel.

Und der Feind, den es zu besiegen gilt, sitzt mir nicht im Nacken sondern oft in der eigenen Brust, wo zwei Seelen im Widerstreit miteinander liegen. Frei nach Goethe, um den Dichturfürsten nach Schiller auch noch zu bemühen: „*Zwei Seelen schlagen, ach, in meiner Brust.*“

Ja, der Redensarten, geflügelten Worte und Volksweisheiten gibt es viele, die sich mit dem Problem unseres Predigttextes befassen.

Schon Paulus bedient sich aus dem überlieferten Zitatenschatz und kombiniert ein Wort aus 5.Mose 32,35 mit einem Sprichwort aus dem Buch der Sprüche 25,21-22, um seine Adressaten zur Raison zu rufen:

„*Meine Lieben, rächt euch nicht*“, hebt er an und untermauert die Mahnung mit den besagten Hinweisen auf die Heiligen Schriften:

»*Die **Rache** ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.*«

Und: »*Wenn deinen **Feind** hungert, so gib ihm zu essen; dürstet ihn, so gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln*«

Mit Jesu Worten und Lehre war der Apostel nicht besonders vertraut, sonst hätte er auch noch Matthäus 5,44 anführen können: „*Liebt eure Feinde, tut wohl denen, die euch hassen.*“

Hier sind nun die äußeren Feinde gemeint. Manchmal sind sie ein Spiegelbild der eigenen widersprüchlichen Gefühle und chaotischen Empfindungen. Manchmal hasse ich an anderen gerade das, was ich an mir selber nicht leiden mag. Manchmal entdecke ich das, was ich an anderen ablehne, als meinen ureigensten Charakterzug mit dem ich auf Kriegsfuß stehe.

Nie wollte ich z.B. die altertümlichen Erziehungsmethoden meiner Mutter kopieren und ertappe mich dann auf frischer Tat in perfekter Imitation!

Die eigenen Schattenseiten annehmen, das kann zur lebenslangen Herausforderung werden. Das „Böse“ in mir selbst nicht bekriegen, sondern es an die Leine legen, es zähmen und den Sieg in ein friedlich-schiedliches Nebeneinander verwandeln.

Ich denke da angesichts der bevorstehenden Urlaubszeit an ein Bild, das mir in alten Kirchen in Südfrankreich immer wieder begegnet ist. Da genießt die Heilige Martha große Verehrung. Sie kennen die beiden Schwestern Martha und Maria aus dem Lukasevangelium.

Der Überlieferung nach sollen die Schwestern im Jahr 48 mit dem Schiff ins südfranzösische Marseille geflohen sein, wo sie ein Kloster gründeten. Von Martha wird erzählt, sie habe einen menschenfressenden Drachen bezwungen. Sie erschlug ihn nicht etwa mit einem Schwert wie der Ritter Georg, sondern schlang dem Untier ihren Gürtel um den Hals und setzte es so außer Gefecht. Der an die Leine gelegte Drache soll der guten Martha seither wie ein Schoßhündchen gefolgt sein. Eine tiefsinnige Legende, die beispielhaft zeigt, wie dem Bösen die Zähne gezogen werden können: Es im Blick behalten, unter Kontrolle bringen, ihm seine Daseinsberechtigung zugestehen, aber ihm keinen unbeschränkten Spielraum einräumen.

„*Gebt Raum dem Zorn Gottes*“, schreibt Paulus.

Ja, ein heiliger Zorn darf durchaus sein, aber er darf nicht in einen destruktiven Kreislauf geraten nach dem Motto „Auge um Auge, Zahn um Zahn.“ Wobei es bei diesem alten Rechtssatz übrigens um Schadensbegrenzung geht und nicht um eine Spirale von Gewalttaten.

„*Ihr Lieben, rächt euch nicht*“, mahnt Paulus und lädt ein, die Rache oder Vergeltung – das ist ein und dasselbe – Gott zu überlassen. Nicht weil Gott sich gerne als strafender Gewaltherrscher geriert. Sondern weil Gott allein im Bilde ist über Licht und Finsternis und über Gut und Böse. Unsere Urteilskraft ist da oft geblendet von einseitigen Interessen, gesellschaftlichen und zeitgeschichtlichen Prägungen.

„*Ihr Lieben*“, spricht Paulus seine Adressaten an, griechisch Agapätoi, Geliebte. Wir sind geliebte Kinder Gottes, mit unseren Licht- und Schattenseiten. Und wir sind unterwegs und noch lange nicht am Ziel auf unserer Wanderschaft.

Ich will schließen mit Gedanken, die Martin Luther zugeschrieben werden:

*Das Leben ist nicht ein Frommsein, sondern ein Fromm-werden,
nicht ein Gesundsein, sondern ein Gesundwerden,
nicht ein Sein, sondern ein Werden,
nicht eine Ruhe, sondern eine Übung.
Wir sinds noch nicht, wir werdeñs aber.
Es ist noch nicht getan oder geschehen,
es ist aber im Gang und im Schwang.
Es ist nicht das Ende, es ist aber der Weg.
Es glüht und glänzt noch nicht alles, es reinigt sich aber alles.*

(Pfarrerin Ina J. Petermann, Oberhöchstadt)